Briefe
über die
Liebe zum Vaterlande,
oder
Briefwechsel
zwischen
Anapistemon und Philopatros.

Aus dem Französischen.

Berlin,
bey G. J. Decker, Königl. Hofbuchdrucker. 1779.

Briefe
über die
Liebe zum Vaterlande.

Erster Brief
des
Anapistemon.

Die gütige Aufnahme, welche mir von Ihnen auf Ihrem Landgute widerfahren, hat mich zu sehr gerührt, als daß ich Ihnen nicht meine Erkenntlichkeit dafür bezeugen sollte. Ich habe in Ihrer Gesellschaft die größten Glücksgüter, welche nur

Menschen besitzen können, die Freyheit und die Freundschaft, gefunden. Aus Besorgniß, daß ich Ihre Gütigkeit mißbrauchen möchte, habe ich Sie verlassen und es bedauert, daß ich mich von Ihnen trennen müssen. Das Andenken an die glücklichen Tage, welche ich auf Ihrem Gute zugebracht, wird nie in meinem Gedächtnisse erlöschen. Das Gute, was uns begegnet, gehet schnell vorüber, die Widerwärtigkeiten hingegen währen uns nur gar zu lange. Aber die Zurückerinnerung des Glücks, welches wir genossen, verlängert dessen Dauer. Mein Gedächtniß ist noch immer mit dem, was ich gesehen, noch mehr mit dem, was ich gehöret und vorzüglich mit der letztern Unterredung beschäftiget, welche wir des Abends nach dem Essen hatten. Ich bedaure aber, daß Sie Sich nur auf allgemeine Begriffe einschränkten, als Sie von den Pflichten der Bürger eines Staats sprachen, und Sich nicht auf eine genauere Untersuchung einliessen. Sie würden mir ein grosses Vergnügen machen, wenn Sie Sich über diese wichtige Materie weiter aus-

lassen wollten; sie gehet alle Menschen an, und verdient daher, gründlich untersucht zu werden. Ich muß Ihnen gestehen, daß eine stille Lebensart, die mehr auf den Genuß des Lebens als auf das Nachdenken gerichtet war, mich ganz von der Betrachtung über die Bande der Gesellschaft, und über die Pflichten derjenigen, woraus sie bestehet, abgelenket hatte; ich glaubte, daß es hinlänglich wäre, ein ehrlicher Mann zu seyn, und die Gesetze zu beobachten; ich dachte nicht, daß dazu noch etwas mehreres erfordert würde. Das Vertrauen, welches ich in Sie setze, ist so groß, daß ich keinen andern als Sie für so geschickt halte, mir über diese Materie Licht und Erläuterung zu geben. Es giebt noch so viele andere Gegenstände, über welche Sie mir Unterricht ertheilen könnten; aber ich begnüge mich mit diesem allein. Seyn Sie also so gütig, mir davon alle die Kenntnisse mitzutheilen, die Sie Sich durch Studiren oder eigenes Nachdenken darüber erworben. Ein jeder ist thätig und würksam; aber wenig Personen denken. Weit entfernt, daß Sie zu jenen

Gedankenlosen gehören sollten, untersuchen Sie vielmehr die Sachen mit Aufmerksamkeit, wägen die Gründe, die vor oder wider sie sind, gegen einander ab, und beruhigen Sich nur bey klaren Wahrheiten. Sie leben gleichsam nur unter alten und neuen Schriftstellern; Sie haben Sich alle Kenntnisse derselben eigen gemacht. Dieses machet Ihre Unterredungen so angenehm und so nützlich, daß, wenn man Ihnen in der Abwesenheit nicht zuhören kan, man, um sich dieserhalb zu trösten, Sie doch wenigstens zu lesen wünscht. Wenn Sie die Gütigkeit haben, meine Neugierde durch die Mittheilung Ihrer Gedanken zu befriedigen; so fügen Sie zu der Hochachtung und Freundschaft, welche ich für Sie hege, auch noch die Erkenntlichkeit hinzu. Leben Sie wohl —

Zweyter Brief vom Philopatros.

Die verbindlichen Ausdrücke, deren Sie Sich in Ansehung meiner bedienen, sind für mich sehr schmeichelhaft. Ich habe sie bloß Ihrer Höflichkeit, keinesweges aber der freundschaftlichen Aufnahme, zu danken, welche Sie bey mir erfahren haben. Sie lassen meinem guten Willen Gerechtigkeit widerfahren, obgleich die That nicht so, wie ich es gewünscht hätte, damit übereingekommen. Anstatt Sie mit muntern und lustigen Gesprächen, wie billig hätte geschehen sollen, zu unterhalten, ist die Unterredung auf tiefsinnige und ernsthafte Materien gefallen. Ich bin allein Schuld daran; ich führe eine eingezogene Lebensart; ich bin von vielen Schwachheiten geplagt und von dem

Geräusche der großen Welt entfernt; das Lesen hat meinen Geist unvermerkt auf die Seite der Betrachtungen gelenkt; mein lustiges Wesen ist verschwunden, und der ernste Verstand hat dessen Stelle eingenommen. Es ist mir, wie ich glaube, eingefallen, mit Ihnen zu reden, als ich in meinem Cabinet ganz allein eingeschlossen war. Mein Kopf war eben voll von den Republiken Sparta und Athen, deren Geschichte ich gelesen hatte, und von den Pflichten eines guten Staatsbürgers, worüber Sie von mir eine weitläuftigere Erläuterung verlangen. Sie erweisen mir zu viel Ehre. Ich habe nie Gesetze gegeben; ich habe mich nie in andere Regierungsgeschäfte als in die, über meine Güter, auf welchen ich seit vielen Jahren in der größten Stille lebe, gemischet; und doch halten Sie mich für einen Lycurg, für einen Solon. Da Sie aber demungeachtet verlangen, daß ich Ihnen sagen und erklären soll, worin, meiner Meinung nach, die Pflichten eines guten Bürgers des Staats bestehen; so seyn Sie versichert, daß ich dieses Ihr Verlangen blos

in der Absicht erfülle, um Ihnen zu gehorsamen, keinesweges aber, um Sie zu unterrichten. Die neuere Philosophie verlanget mit Recht, daß man damit anfange, von den Worten und Sachen eine Erklärung zu geben, damit alles Mißverständniß vermieden, und die Begriffe auf bestimmte Gegenstände gerichtet werden. Von einem guten Bürger des Staats gebe ich also folgende Erklärung: Es ist ein Mensch, der es sich zur unveränderlichen Regel gemacht hat, der Gesellschaft, von welcher er ein Mitglied ist, so nützlich, als nur in seinen Kräften stehet, zu seyn. Die Gründe, aus welchen diese Pflichten hergeleitet werden, sind folgende: Das menschliche Geschlecht könnte, wenn einer von dem andern abgesondert leben wollte, nicht bestehen. Die wildesten Nationen errichteten daher kleine Gesellschaften. Die gesitteten Völker, welche ein gesellschaftlicher Vertrag mit einander vereiniget, sind sich einander Hülfsleistungen schuldig; ihr eigner Vortheil besiehlt es; das allgemeine Beste erfordert es, und sobald sie aufhören würden, sich einander zu

helfen und beyzustehen; so würde daraus auf die eine oder andere Art eine gänzliche Unordnung entstehen, die das Verderben und Unglück eines jeden einzelnen Menschen nach sich ziehen würde. Diese Regeln sind nicht neu; sie sind die Grundlage zu allen Republiken gewesen, deren Andenken aus dem Alterthum auf uns gekommen. Die Griechischen Republiken wurden auf dergleichen Gesetzen gegründet; Rom hatte gleiche Grundsätze. Wenn wir sie mit der Zeit haben untergehen sehen: so rührt solches daher, daß die Griechen durch ihren unruhigen Geist und durch die Eifersucht des einen gegen den andern sich selbst das Unglück zugezogen, welches sie zu Grunde richtete; und daß einige Römische Bürger, die für Republikaner zu mächtig waren, durch einen unmäßigen Ehrzeitz ihre Regierungsverfassung über den Haufen warfen; und endlich kommt solches auch daher, weil in der Welt nichts beständig ist. Wenn Sie alles dasjenige zusammen ziehen, was uns die Geschichte hievon berichtet, so werden Sie finden, daß man den Verfall dieser Republiken nur Bür-

gern beymessen kan, die, durch ihre Leidenschaften verblendet, ihren Privatvortheil dem Besten ihres Vaterlandes vorgezogen, dadurch die gesellschaftliche Bande zerrissen, und als Feinde des Staats handelten, zu welchem sie gehörten. Ich erinnere mich, wie Sie der Meinung waren, daß man nur in Republiken wahre Bürger antreffen könnte, wie Sie aber nicht glaubten, daß es dergleichen in den Monarchischen Staaten gäbe. Erlauben Sie mir, daß ich Sie aus diesem Irrthum reisse. Die guten Monarchischen Reiche, deren Regierung weise und sanft ist, machen heut zu Tage eine Regierungsform aus, die sich eher der Oligarchie, als dem Despotismus nähert. Hier herrschen allein die Gesetze. Lassen Sie uns solches etwas auseinander setzen. Stellen Sie Sich die Anzahl der Personen vor, welche zu dem Ministerio, zur Verwaltung der Justitz und der Finanzen, zu auswärtigen Verschikkungen, bey dem Handel, bey der Armee, bey der innern Policeyverwaltung gebraucht werden, rechnen Sie diejenigen hinzu, welche ihre Stimmen in den Ständischen Provin-

zien haben, alle diese, sage ich, nehmen Theil an der obersten Gewalt. Der Fürst ist also kein Despot, dem nur sein Eigensinn zur Richtschnur dienet. Man muß ihn als den Mittelpunkt ansehen, wohin alle Linien von der Circumferenz zusammen treffen. In dieser Regierungsverfassung können die Ueberlegungen und Staatsangelegenheiten geheim gehalten werden, welches bei den Republiken nicht wohl angehet, und da die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung zusammen vereiniget sind: so gehen sie gleich den Quadrigen der Römer ihren Gang neben einander fort, und tragen wechselseitig zum allgemeinen Besten des Staats das Ihrige bey. Ueberdem werden Sie in den Monarchien, wenn sie durch einen Prinzen von Entschlossenheit regieret werden, nie so viel Parthengeist und Neigung zum Aufruhr als in den Republiken antreffen. Diese werden öfters durch Bürger zu Grunde gerichtet, welche Händel und Kabalen machen, um sich einander zu stürzen. Wenn in Europa gegen dasjenige, was ich jetzt gesaget habe, einige Ausnahme zu machen

ist, so kan solche nur gegen das Ottomannische oder irgend ein anderes Reich gelten, welches, da es seinen wahren Vortheil verkannt, das Beste des Unterthanen nicht genau genug mit dem Nutzen des Landesherrn verbunden hat. Ein wohlregiertes Reich muß daher als eine Familie angesehen werden, wovon der Regent der Vater und die Unterthanen seine Kinder sind. Gutes und Böses haben sie mit einander gemein. Denn der Monarch kan nicht glücklich seyn, wenn seine Völker unterm Elende seufzen. Wenn diese Vereinigung wohl unterhalten wird; so bringt die Pflicht der Erkenntlichkeit gute Bürger hervor; weil ihre Verbindung mit dem Staate zu genau ist, als daß sie sich davon trennen könnten. Sie würden alles verliehren und nichts gewinnen. Verlangen Sie Beyspiele? Die Regierungsform von Sparta war Oligarchisch, und sie hat eine Menge dem Staate ganz ergebener grosser Männer hervorgebracht. Rom liefert Ihnen nach dem Verluste seiner Freyheit Agrippas, Traseas Petus, Helvidius Priscus, einen Corbulon, einen Agricola,

die Kayser Titus, Marc Aureln, Trajan, Julian, und endlich auch solche männliche Seelen, die das allgemeine Beste ihrem eigenen Vortheil vorgezogen. Aber ich weiß nicht, wie ich mich so unvermerkt verirre; ich wollte Ihnen einen Brief schreiben, und wenn ich nicht bald aufhöre, so wird eine Abhandlung daraus. Ich bitte Sie deshalb sehr um Entschuldigung. Das Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, reisset mich hin, und ich besorge, Ihnen beschwerlich zu fallen. Seyn Sie indessen stets versichert, daß unter allen denjenigen, welche den politischen Staatscörper ausmachen, zu welchem ich gehöre, keiner sey, mein geliebter Freund, dem ich zu dienen bereitwilliger wäre, als Ihnen; der ich mit aller ersinnlichen Hochachtung bin ꝛc.

Dritter Brief

vom

Anapistemon.

Ich danke Ihnen auf das verbindlichste für die Sich gegebene Mühe, mir eine Materie zu erklären, wovon meine Begriffe sehr unvollständig waren, und die ich wenig untersucht hatte. Anstatt Ihren Brief zu lang zu finden, kam er mir zu kurz vor, weil ich gewahr wurde, daß Ihnen noch vieles mir zu erklären übrig blieb. Lassen Sie es Sich indessen nicht befremden, daß ich Ihnen einige Einwürfe mache. Klären Sie meine Unwissenheit auf, zernichten Sie meine Vorurtheile, oder befestigen Sie meine Begriffe, wenn sie richtig sind. Ist es möglich, daß man wahrhaftig sein Vaterland lieben kann? Sollte diese sogenannte Liebe nicht durch irgend einen Philosophen oder durch einen bloß träumenden Gesetzgeber erfunden worden

seyn, um von den Menschen eine Vollkommenheit zu fordern, die ihre Kräfte übersteigt? Wie wollen Sie verlangen, daß man das gemeine Volk liebe? Wie? soll man sich für die Wohlfahrt einer zu unserer Monarchie gehörigen Provinz aufopfern, selbst dann, wenn man diese Provinz nicht einmal gesehen hat? Dieses alles läuft dahin aus, mir zu erklären, wie es möglich sey, mit Eifer und Enthusiasmus dasjenige zu lieben, was man gar nicht kennet. Diese Betrachtungen, welche sich so ganz natürlich meinem Verstande darstellen, haben mich überredet, daß das Beste, was ein vernünftiger Mensch thun kan, darin bestehe, wenn er nach Art der Pflanzen ruhig dahin lebt, ohne Sorgen, ohne Bekümmerniß, um sich dem Grabe zu nähern, wo wir am Ende alle hinkommen, und uns so wenig Mühe, als nur möglich ist, zu machen. Nach diesem Plan habe ich stets meine Lebensart eingerichtet. Es traf sich einst, daß ich den Herrn Professor Garbojos begegnete, dessen Verdienste Sie kennen. Wir unterhielten uns über diesen Gegenstand, und er antwortete

mir mit der ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit: Ich wünsche Ihnen Glück, mein Herr, daß Sie ein so grosser Philosoph sind. Ich? Keinesweges, mein Herr! Ich habe keinen von diesen Leuten gekannt und ich habe von ihnen nichts gelesen. Meine ganze Bibliothek, sehen Sie, bestehet aus wenig Büchern; Sie finden darin den vollkommenen Landwirth, Zeitungen und den diesjährigen Kalender. Dieses ist doch wohl genug. Unterdessen fuhr er fort, ist Ihr Verstand ganz von den Regeln Epicurs angefüllt, und ich sollte glauben, an Ihren Reden zu hören, daß Sie seine Gärten besucht hätten. Ich kenne weder den Epicur noch seine Gärten, sagte ich ihm. Aber was lehrte denn dieser Epicur? Seyn Sie doch so gütig, mich davon zu unterrichten. Da nahm mein Professor eine Amtsmine an, und redete zu mir folgendergestalt: Ich sehe, daß die schönen Geister sich einander begegnen, weil der Herr Baron eben so als ein grosser Philosoph denken. Epicur hatte seinen Weisen vorgeschrieben, sich weder in fremde Angelegenheiten noch in Regierungsgeschäfte zu mischen.

Seine Gründe waren diese: damit die Seele der Weisen sich in Ruhe erhielte, als worinn seiner Meinung nach die Glückseligkeit bestehe. Die Seele muß sich daher nicht in die Gefahr setzen, durch Kummer, durch Zorn oder andere Leidenschaften in Unruhe gebracht zu werden, welche die Sorgen und die Geschäfte unzertrennlich mit sich führen. Es ist daher besser, allem, was mühsam, aller unangenehmen Arbeit auszuweichen und es in der Welt gehen zu lassen, wie es geht, alle seine Sorgfalt nur auf seine eigene Erhaltung zu richten. O Gott! sagte ich zu ihm, wie sehr gefällt mir dieser Epicur! Leihen Sie mir doch sein Buch. Wir haben von ihm, erwiederte der Professor, kein Werk einer vollständigen Lehre, sondern nur einige zerstreuete Fragmente. Lucrez hat einen Theil seines Systems in schöne Verse gebracht. Wir finden einige Stücke der Meinungen unsers Philosophen in den Werken des Cicero, der aber, da er von einer andern Sekte ist, alle seine Sätze widerlegt und zernichtet. Sie können nicht glauben, wie ich mich freuete, in mir selbst dasjenige gefunden zu haben,

was ein alter Griechischer Philosoph vor beynahe dreytausend Jahren gedacht hatte. Dieses bestärkt mich je mehr und mehr in meinen Gesinnungen. Ich wünsche mir zu meiner Unabhängigkeit Glück; ich bin frey; ich bin mein eigner Herr, mein Beherrscher, mein König; ich überlasse unruhigen Narren die Träumereyen betrügerischer Hoheit und Grösse, nach welcher sie jagen; ich lache über die Begierde der Geizigen, die eitle Schätze sammlen, welche sie im Sterben verlassen müssen; und stolz über die Vortheile, welche ich besitze, setze ich mich über die ganze Welt weg. Ich schmeichle mir, Ihren Beyfall zu erhalten, weil ich wie ein Philosoph denke, den ich weder gesehen noch gelesen habe. Die Natur muß allein diese Uebereinstimmung der Meinungen hervorgebracht haben. Diese Meinungen müssen also wahr seyn. Haben Sie die Gütigkeit mir zu sagen, was Sie davon denken. Vielleicht treffen wir uns zusammen auf einem Wege; aber dem mag seyn, wie ihm wolle, so wird doch nichts die Gesinnungen der Hochachtung und Freundschaft schwächen, mit welchen ich bin ꝛc.

Vierter Brief
vom
Philopatros.

Ich glaubte, mein werthester Freund, Ihre Neugierde befriediget zu haben, indem ich Ihnen meine Meinung in Ansehung der Pflichten des Bürgers in ihrer Verbindung darstellte; aber nun sehe ich ein anders. Ich merke, Sie wollen mich mit dem Epicur in einen Streit verwickeln. Dies ist kein harter Gegner; ich schlage auch den Kampf nicht aus, und weil Sie mich auf den Kampfplatz geführet haben; so werde ich mein Bestes thun, um meinen Lauf wohl zu vollenden. Um aber die Sachen nicht zu verwirren, so werde ich den Einwürfen nach der Ordnung folgen, in welcher Sie solche in Ihrem Briefe aufführen. Ich will also damit anfangen, Ihnen bemerklich zu machen, daß es für einen ehrlichen Mann nicht genug sey, nicht sträflich zu seyn; er muß tugendhaft seyn. Wenn

er die Gesetze nicht übertritt, so entgehet er den Strafen; wenn er aber weder willfährig und dienstfertig, oder sonst nicht nützlich ist; so ist er ohne Verdienst, folglich muß er auf die Hochachtung des Publikums Verzicht thun. Sie werden daher mit mir darin einig seyn, daß Ihr eigener Vortheil Sie verpflichte, Sich von der Gesellschaft nicht zu trennen, und selbst mit Eifer an allem demjenigen zu arbeiten, was ihr heilsam und nützlich seyn kann. Wie? Sie sollten glauben, daß die Liebe zum Vaterlande eine Tugend sey, die in der Einbildung bestehe, da so viele Beyspiele in so vielen Geschichten beweisen, wie viel grosse Dinge diese Liebe hervorgebracht hat? Sie hat die würklich erhabene Menschen über die Menschlichkeit erhoben, und ihnen die edelsten, ruhmwürdigsten Unternehmungen eingegeben. Die Wohlfahrt der Gesellschaft ist die Ihrige. Sie sind, ohne es zu wissen, so stark mit Ihrem Vaterlande verbunden, daß Sie Sich von demselben nicht absondern oder es verlassen können, woferne Sie nicht diesen Ihren Fehler selbst empfindlich büssen wollen. Ist

die Regierung glücklich, so sind Sie es auch; Schläge ihres Unglücks fallen auf Sie zurück. Eben so befindet sich der Landesherr wohl dabey, wenn seine Bürger sich in einem guten Wohlstande befinden; sind die Unterthanen aber unterm Drucke des Elendes, so verdient die Lage des Regenten Mitleiden. Die Liebe zum Vaterlande ist also nicht ein bloßes Geschöpf der Vernunft; sie ist würklich vorhanden. Es sind nicht jene Häuser, jene Mauern, jene Waldungen und Felder, die ich Ihr Vaterland nenne, sondern Ihre Verwandten, Ihre Ehegattin, Ihre Kinder, Ihre Freunde, und diejenigen, die für Ihr Wohl in den verschiedenen Zweigen der Landesregierung arbeiten, und die Ihnen täglich Dienste leisten, ohne daß Sie Sich einmal Mühe geben, Sich nach ihren Arbeiten zu erkundigen. Sehen Sie, dieses sind die Bande, welche Sie mit der Gesellschaft vereinigen. Das Glück der Personen, die Sie zu lieben schuldig sind, Ihr eigenes und das Beste der Regierung, welche unzertrennlich mit einander verbunden sind, machet dasjenige zusammen aus, was man das allgemeine

Beste der ganzen Gesellschaft zu nennen pflegt. Sie sagen, man könne weder das gemeine Volk noch die Einwohner einer Provinz lieben, die man nicht kennet. Sie haben Recht, wenn von einer vertrauten Verbindung, wie unter Freunden, die Rede wäre. Aber in Ansehung des Volks ist nur hier die Frage von jenem Wohlwollen, welches wir der ganzen Welt, noch mehr aber denjenigen schuldig sind, die mit uns auf einem Grund und Boden wohnen, die unsere Gesellschafter sind; und sollte man den Provinzien, die zu unserer Monarchie gehören, nicht wenigstens eben die Pflichten erweisen, die man Bundesverwandten schuldig ist? Gesetzt, daß in Ihrer Gegenwart ein Unbekannter in einen Fluß fiele, würden Sie nicht zuspringen, um zu verhindern, daß er nicht ertrinke? Und wenn Sie einem Wanderer begegneten, den ein Mörder so eben im Begrif ist umzubringen, würde man Sie nicht dem erstern zu Hülfe eilen sehen, und würden Sie ihn nicht zu retten suchen? Dieses sind die Empfindungen des Mitleidens und Erbarmens, welche die Natur unsern Seelen eingeprägt hat,

die uns durch einen innern Trieb bewegen, einer dem andern beyzustehen, und uns zu den Pflichten aufmuntern, welche die Menschen gegen einander zu erfüllen haben. Ich mache demnach den Schluß: Sind wir selbst Unbekannten Hülfe und Beystand schuldig; so sind wir solche noch weit mehr denen Bürgern des Staats schuldig, mit welchen wir durch einen gesellschaftlichen Vertrag in Verbindung stehen. Erlauben Sie, daß ich noch ein Wort von den zu unserer Monarchie gehörigen Provinzien erwehne, gegen welche Sie so gleichgültig zu seyn scheinen. Begreifen Sie denn nicht, daß, wenn das Reich diese Provinzen verlöhre, es dadurch geschwächt, und folglich, wenn die Hülfsmittel, die es daraus gezogen, ihm abgehen, es nicht mehr so gut, wie jetzo, im Stande seyn würde, Ihnen nöthigenfalls Beystand zu leisten. Aus demjenigen, was ich Ihnen jetzt sage, sehen Sie, mein liebster Freund, daß die Verbindungen eines politischen Staats sehr weitläuftig sind, und man sich nicht eher einen richtigen Begrif davon machet, als bis man sie ganz erforschet. Aber noch ein neuer

Satz, den ich nicht so hingehen lassen kan. Wie? Sie, die Verstand und Talente haben, Sie können behaupten, daß das Pflanzenleben einen Vorzug vor der Thätigkeit der Seele habe? Ist es möglich, daß ein vernünftiger Mensch eine schändliche Ruhe einer rühmlichen Arbeit, ein weichliches verzärteltes Leben, welches mit einem unnützen Leben gleich ist, tugendhaften Handlungen, die demjenigen, der sie ausübt, einen unsterblichen Namen erwerben, vorziehen könne? Es ist wahr, wir alle eilen zum Grabe: das ist ein allgemeines Gesetz; aber man macht doch einen Unterschied unter den Verstorbenen. Einige sind sogleich, als sie nur begraben werden, vergessen, andere, die sich mit Lastern beflecket, lassen ein verhaßtes Andenken zurück. Tugendhafte Menschen hingegen, die dem Vaterlande nützliche Dienste geleistet, werden auch nach ihrem Tode mit Lobeserhebungen überhäuft, ihr Andenken wird gesegnet; sie werden der Nachwelt als Muster vorgestellet, und ihr Ruhm, den sie zurücklassen, ist unvergänglich. Zu welcher von diesen drey Klassen wollten Sie wohl gehö-

ren? Ohne Zweifel zu der letztern. Nachdem ich so viele falsche Schlüsse widerlegt; so werden Sie gewiß nicht mehr erwarten, daß Ihr Epicur, so ein grosser Grieche er auch ist, mich blenden und verführen werde. Ich will seine eigenen Worte zu erklären suchen: Der Weise muß sich weder in fremde Angelegenheiten, noch in Regierungsgeschäfte mischen. Ja, wenn er auf einer wüsten Insel wohnet. Seine des Leidens unfähige Seele soll sich keiner Leidenschaft, keiner üblen Laune, keiner Eifersucht, noch dem Zorne überlassen. Da ist also Epicur, der Lehrer des sinnlichen Vergnügens, der die stoische Unempfindlichkeit empfiehlt. Nicht dieses, sondern just das Gegentheil sollte er behaupten. Die edelste Anstrengung der Kräfte eines Weisen bestehet nicht in der Ausweichung der Gelegenheiten, sondern, wann sie sich darbieten, die Ruhe seiner Seele in den Augenblicken zu erhalten, wo alles, was um ihn ist, jene verschiedene Leidenschaften anfachet und erhitzet. Ein Steuermann darf sich keines Verdienstes, sein Schif regieren zu können, rühmen, wann das Meer

stille ist; dann verdient er aber vielen Ruhm, wann es lange durch Sturm und widrige Winde hin und her geworfen worden, und es doch glücklich in den Hafen führet. Niemand richtet seine Aufmerksamkeit auf leichte und bequeme Dinge; nur für überwundene Schwierigkeiten weiß man uns Dank. Es ist also am besten, man läßt es in der Welt gehen, wie es geht, und denket nur an sich. Ha! mein Herr Epicur! sind dieses Gesinnungen, die eines Philosophen würdig sind? Ist nicht das Wohl der Menschheit das Vornehmste, worauf Sie denken sollten? Und Sie können behaupten, daß ein jeder sich nur selbst lieben dürfe? Würde ein Mensch, der Ihren Regeln folgte, nicht allgemein und mit Recht verabscheuet werden? Wenn ich niemanden liebe, wie kan ich denn verlangen, daß man mich liebe? Sehen Sie denn nicht ein, daß man mich als ein gefährliches Ungeheuer ansehen würde, welches wegzuschaffen zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit erlaubt ist. Und wenn die Freundschaft verschwindet, was bleibet unserm armen Geschlechte übrig? Um uns

deutlicher zu erklären, wollen wir zu einer Allegorie unsere Zuflucht nehmen. Wir wollen irgend einen Staat mit dem menschlichen Körper vergleichen. Die Gesundheit desselben, seine Stärke und Kraft ist eine Folge der übereinstimmenden Wirksamkeit aller seiner Theile. Die Blut- und Schlag-Adern, ja auch die ausgebreiteten Fäden seiner Nerven wirken mit vereinigter Kraft die Erhaltung des menschlichen Lebens. Sobald der Magen aufhören würde, die ihm eigene peristaltische und die Gedärme ihre wurmförmige Bewegung fortzusetzen, die Lunge Athem zu holen, das Herz sich zu erweitern und wieder zusammen zu ziehen, eine jede Fiber sich nach den Bedürfnissen des umlaufenden Bluts auszudehnen und wieder zu verkürzen, der Nervensaft in die Theile einzudringen, und sich so, wie es der Umlauf des Bluts fordert, ihre zur Bewegung nöthige Zusammenziehung zu bewürken: sobald würde der entkräftete Körper unvermerkt in Abnahme gerathen, und die Unwürksamkeit der Theile würde die Zerstöhrung des Ganzen nach sich ziehen. Ein solcher Körper ist auch

der Staat. Sie, und alle Bürger, die ihm zugehören, sind seine Glieder. Sie sehen also, daß ein jedes einzelnes Mitglied seine Schuldigkeit thun müsse, damit die allgemeine Masse glücklich sey. Und was wird denn aus jener glücklichen Unabhängigkeit, zu deren Lobredner Sie Sich aufwerfen? Nichts anders, als daß es Sie zu einem unbrauchbaren Mitgliede des Staatskörpers machet, wozu Sie gehören. Sie werden auch zu bemerken belieben, daß Ihr Griechischer Philosoph die deutlichsten Begriffe verwechselt. Er empfiehlt die Faulheit und den Müßiggang, als wenn es Tugenden wären, da doch die ganze Welt sie für Laster erkennt. Ist es wohl einem Philosophen anständig, uns zur Verschwendung der Zeit, welche das Schäzbarste ist, was wir haben, die immer mit schnellen Flügeln davon eilet und niemals wiederkommt, aufzumuntern? Muß man uns reizen, uns dem müßigen Leben zu ergeben, unsere Pflichten zu versäumen, niemanden nützlich und uns selbst zur Last zu seyn? Ein altes Sprüchwort sagt: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Und man könnte hin-

zufügen: Arbeiten ist die Quelle der Tugenden. Dieses ist eine allgemeine Wahrheit; sie wird durch die Erfahrung aller Zeiten und aller Länder bestätiget. Doch ich glaube, daß ich über den Epicur genug gesagt habe. Es bleibt mir nur noch die Untersuchung Ihrer eigenen Meinungen übrig. Verachten Sie die Ehrgeizigen; ich bin es zufrieden. Spotten Sie der Geizigen; ich gebe Ihnen meinen Beyfall; aber müssen deshalb schlecht verdaute Gedanken und elende Vorurtheile Sie zur Verweigerung Ihrer Dienste verleiten, um durch solche, so wie alle Ihre andere Mitbürger, zum allgemeinen Besten das Ihrige beyzutragen? Sie besitzen alles, was zu einem solchen Werke erforderlich ist; Verstand, Rechtschaffenheit uud Talente; und da die Natur Ihnen von allem demjenigen, was Ihnen Ruhm erwerben kann, nichts versaget hat: so sind Sie nicht zu entschuldigen, wenn Sie die Gaben, womit Sie von ihr überhäuft worden, unbenutzt lassen. Sie erheben Ihre Unabhängigkeit, Ihre vermeinte Königliche Würde und jene Freyheit, die Sie zu genießen glauben, und die Sie über die

ganze Welt hinweg setzet. Ja, ich gebe Ihnen Beyfall, wenn Sie durch Ihre Unabhängigkeit die Beherrschung Ihrer Selbst, durch die Königliche Würde das Joch verstehen, welches Sie Ihren Leidenschaften angeleget, und wodurch Sie Sich über viele Ihres Gleichen erheben können; wenn eine heftige Liebe zur Tugend Sie belebet, wenn Sie ihr alle Ihre Tage, doch was sage ich, alle Augenblicke Ihres Lebens widmen. Ohne diese Verbesserung ist die Unabhängigkeit, deren Sie Sich rühmen, nichts weiter als ein durch schöne Beywörter veredelter Hang zum Müßiggange; und diese Faulheit, die Sie unabläßig erheben, macht Sie nicht nur jedermann unnütz, sondern sie führet auch die Langeweile mit sich, die von ihr unzertrennlich ist. Fügen Sie zu allem dem noch das Urtheil des hämischen und zum Lästern stets aufgelegten Publikums hinzu; man wird Ihr müssiges Leben nach seinem wahren Werth schätzen, und Gott weiß, was für Spöttereyen man nicht von allen Seiten auslassen wird, um sich für die Gleichgültigkeit zu rächen, mit welcher Sie

das allgemeine Beste ansehen. Wenn dieses alles noch nicht zu Ihrer Ueberzeugung hinreichet, so muß ich Ihnen eine Stelle aus der heiligen Schrift anführen: Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Zum arbeiten sind wir in der Welt; dieses ist so wahr, daß von hundert Personen, acht und neunzig gegen zwey arbeiten, die sich ihrer Unthätigkeit rühmen. Und wenn es Menschen giebt, die thöricht genug sind, eine Eitelkeit darin zu setzen, daß sie nichts thun, und den ganzen Tag die Arme übereinander legen; so sind doch diejenigen, welche eine gewisse Beschäftigung haben, weit glücklicher als jene, weil der Verstand etwas haben will, woran er sich halten kan, und das ihn zerstreue. Der Verstand hat gewisse Gegenstände nöthig, die seine Aufmerksamkeit an sich ziehen, oder der Eckel bemächtiget sich seiner, und macht ihm sein Leben eben so lästig als unerträglich. Ich spreche hier mit Ihnen ohne alle Zurückhaltung, weil Sie für die Wahrheit gemacht sind; Sie verdienen es, daß Sie solche hören, und ich liebe Sie zu sehr,

als

als daß ich Ihnen etwas verheelen sollte. Der einzige Zweck, wohin ich ziele, bestehet darin, Sie dem Vaterlande wieder zu schenken, und ihm in Ihrer Person ein nützliches Werkzeug zu verschaffen, von welchem es gute Dienste erwarten kan. Dieses hat meine Feder geführet, und mich bewogen, Ihnen alles zu sagen, was die patriotische Liebe mir eingegeben. Der Eifer für das allgemeine Beste ist ein Grundsatz bey allen guten alten und neuern Regierungsverfassungen gewesen; er hat die Grundlage ihrer Größe und ihrer Glückseeligkeit ausgemachet; die daraus entspringende unstreitige Folgen haben gute Bürger und jene großmüthige und tugendhafte Seelen hervorgebracht, welche die Ehre und die Stütze ihrer Zeitgenossen gewesen. Entschuldigen Sie die Länge dieses Briefes. Die Fruchtbarkeit der Materie könnte viele Bände liefern, ohne erschöpft zu werden. Aber es ist genug, Ihnen die Wahrheit zu zeigen, um den Irrthum und die Vorurtheile zu zerstreuen, welche einem Verstande, wie der Ihrige, fremde seyn müssen. Ich bin ꝛc.

Fünfter Brief
vom
Anapistemon.

Ich habe Ihr Schreiben mit aller Aufmerksamkeit gelesen, welche es verdienet. Ich habe mich über die Menge der Gründe gewundert, womit Sie mich zu überwältigen suchen. Sie sind entschlossen, mich zu überwinden, und meine Meinungen an Ihrem Siegeswagen gefesselt im Triumph aufzuführen. Ich gestehe, daß viele Stärke in den Bewegungsgründen liege, deren Sie Sich bedienen, um mich zu überreden, und daß ich Mühe haben werde, Sie gründlich zu widerlegen. Um mich desto geschwinder zu Boden zu werfen, nehmen Sie an, daß mein Verstand von meinem Herzen hintergangen werde, daß ich der Faulheit das Wort rede, daß ich dieses Laster veredele,

indem ich ihm verführerische Aussenseiten von Mäßigkeit oder einer andern ähnlichen Tugend gäbe. Wohlan! Ich bin mit Ihnen einig, daß der Müßiggang ein Fehler sey, daß man dienstfertig und willfährig gegen alle Menschen seyn, daß ohne das gemeine Volk so zu lieben, als man seine nahe Anverwandten liebt, nicht nur an seinem Wohlstande Antheil nehmen, sondern demselben auch, so viel nur möglich, nützlich seyn müsse. Ich sehe ein, daß der allgemeinen Masse, zu welcher ich gehöre, kein Unglück begegnen könne, ohne daß dessen Wirkungen nicht auf mich zurückfielen, oder daß die Privatpersonen nicht leiden können, ohne daß der Staat nicht dabey verlöre. In Ansehung aller dieser Artikel gebe ich Ihnen gewonnen Spiel. Ueberdem gestehe ich Ihnen auch zu, daß diejenigen, welche Antheil an der öffentlichen Verwaltung haben, auch an der obersten Gewalt Theil nehmen. Aber was ist mir an allem dem gelegen? Ich besitze weder Eitelkeit noch Ehrgeiz. Was sollte mich denn bewegen, mir eine Last aufzubürden, die ich keine Lust zu tragen habe, und mich in Ge-

schäfte zu mischen, da ich glücklich lebe, ohne daß mir dazu nur ein Gedanke einfiele? Sie gestehen, daß der übertriebene Ehrgeiz ein Laster sey. Sie müssen mir daher auch Beyfall geben, daß ich mich solchem nicht ergebe. Und Sie können nicht verlangen, daß ich meine angenehme Ruhe verlassen soll, um mich muthwilligerweise dem Eigensinne des Glücks zu überlassen. Ach! mein liebster Freund, woran denken Sie, wenn Sie mir einen solchen Rath geben? Stellen Sie Sich einmal die Härte des Joches recht lebhaft vor, welches Sie mir auflegen wollen; wie viel unangenehme und welche betrübte Folgen es mit sich führet. In der Verfassung, worin ich mich befinde, darf ich von meiner Aufführung niemanden, als mir selbst, Rede und Antwort geben; ich bin der einzige Richter meiner Handlungen; ich habe ein anständiges Auskommen, und dabey nicht nöthig, im Schweiße meines Angesichts mein Brod zu essen, wie Sie versichern, daß unsern ersten Eltern soll seyn befohlen worden. Welche Thorheit sollte mich denn wohl verleiten, mich, der ich der Freyheit genieße, gegen andere in

Ansehung meiner Handlungen verantwortlich zu machen? Sollte ich es aus Eitelkeit thun? Die kenne ich nicht; oder um eine Besoldung zu haben? Die brauche ich nicht. Ich sollte mich also ohne alle Ursache in unangenehme, ängstliche und ermüdende Geschäfte, die mich gar nichts angehen, und die eine arbeitsame Thätigkeit erfordern, mischen; und warum sollte ich alle diese Arbeiten übernehmen? Um mich dem Urtheil irgend eines Obern zu unterwerfen, von dem ich weder aus Lust noch Neigung abhangen mag; und sehen Sie nicht schon eine große Menge von Personen, die Aemter verlangen; warum wollen Sie mich in deren Zahl setzen? Ich mag nun in Diensten stehen, oder nicht, die Sachen werden doch ihren Gang gehen. Aber erlauben Sie, daß ich zu diesen Gründen noch einen stärkern hinzufüge. Zeigen Sie mir das Land in Europa, wo das Verdienst stets sicher ist, belohnt zu werden! Zeigen Sie mir das Land, wo das Verdienst erkannt wird, wo man ihm immer Gerechtigkeit widerfahren läßt! Ach! wie schmerzt es, wenn man seine Zeit, seine Ruhe, seine Gesundheit in den Ge-

schäften aufgeopfert hat, und man wird dann auf die Seite gesetzet, oder erfährt noch weit härtere Widerwärtigkeiten. Beyspiele von dergleichen Unfällen stellen sich meinem Gedächtniße in Menge dar. Wenn Ihre Spornen mich zur Arbeit antreiben, so hält mich dieser Zügel sogleich wieder an. Aus dieser aufrichtigen Sprache müssen Sie sehen, daß ich Ihnen nichts verheele; ich öfne Ihnen, als einem Freunde, mein ganzes Herz; ich sage Ihnen alle die Gründe, welche auf meinen Verstand Eindruck gemacht haben; und dieses um so mehr, weil wir nicht mit einander streiten. Ein jeder saget seine Meinung, und die den meisten Grund hat, muß den Sieg davon tragen. Ich bin versichert, daß Sie mir nichts schuldig bleiben, und mir in kurzem Stof zu neuen Betrachtungen geben werden. Dadurch werden Sie Sich von mir eine neue Antwort zuwege bringen. Ich bin mit einer zärtlichen Hochachtung ꝛc.

Sechster Brief
vom
Philopatros.

Ich bin stolz darauf, einige von Ihren Vorurtheilen untergraben zu haben. Sie sind alle gleich schädlich; man kan sie nicht genug ausrotten. Sie haben Recht, wenn Sie sagen, daß der Streit, wovon die Rede ist, nicht zwischen uns, sondern den Vernunftschlüssen sey, von welchen die gründlichsten und stärksten die Oberhand behalten müssen. Wir thun nichts weiter, als daß wir unter uns eine Sache untersuchen, damit wir entdecken mögen, wo sich die Wahrheit findet, um uns auf die Seite der Gewißheit zu stellen. Glauben Sie indessen nicht, daß meine Gründe erschöpft sind. Beym wiederholten Durchlesen Ihrer Briefe haben sich meinem Verstande

eine Menge neuer Ideen dargestellet; es kommt nur darauf an, daß ich Ihnen solche so deutlich und kurz, als möglich, vortrage. Mit Ihrer Erlaubniß will ich damit anfangen, Ihnen zu erklären, was ich unter dem gesellschaftlichen Vertrage verstehe. Es ist solcher eine stillschweigende Uebereinkunft aller Bürger eines Reichs, welche sie verpflichtet, mit gleichem Eifer zum allgemeinen Besten der Gesellschaft das Ihrige beyzutragen. Hieraus entspringen die Pflichten aller einzelnen Personen, davon ein jeder nach seinem Vermögen, Talenten und Geburt an das Wohl des gemeinschaftlichen Vaterlandes Antheil nehmen und das Seinige beytragen muß. Die zum Lebensunterhalt erforderliche Bedürfnisse und der Eigennutz, die auf den Verstand des Volks viele Wirkung haben, nöthigen es, zu seinem eigenen Vortheil, an dem Glücke seiner Mitbürger zu arbeiten. Daher haben wir den Ackerbau, Weinberge, Gärten, die Viehzucht, die Manufakturen, den Handel; wie auch die Anzahl tapferer Vertheidiger des Vaterlandes, die demselben ihre Ruhe, ihre Gesundheit und ihr Leben aufopfern.

Aber wenn auch zum Theil der Privatvortheil die vornehmste Triebfeder einer so edlen Thätigkeit ist, giebt es denn nicht noch weit stärkere Bewegungsgründe, um die Thätigkeit bey denenjenigen zu erregen und anzufeuern, die wegen ihrer vornehmen Geburt und edleren Gesinnungen ihrem Vaterlande ergeben seyn müssen? Die Liebe zur Pflicht, die Ehr- und Ruhmbegierde sind die mächtigsten Triebfedern, welche auf tugendhafte Seelen einen starken Einfluß haben. Läßt es sich wohl gedenken, daß der Reichthum dem Müßiggange zum Schilde diene, und daß, je mehr man besitze, man um so weniger zum Reiche gehöre? Diese irrige Behauptungen halten nicht Stich; sie können nur von einem steinernen fühllosen Herzen, von einem unempfindlichen Menschen herkommen, der, da er sich blos mit sich beschäftiget, sich nur allein liebet, und sich, so viel ihm möglich, von denjenigen abgesondert hält, mit welchen ihn seine Pflichten, sein eigner Vortheil und seine Ehre verbinden. Hercules, der ganze Hercules, so wie ihn die Fabel uns vorstellet, ist nicht

fürchterlich. Er wird es dann erst, wann seine Gefährten ihm beystehen und Hülfe leisten. Aber vielleicht werden Sie durch bloße Betrachtungen ermüdet. Wir wollen uns also der Beyspiele bedienen. Ich will Ihnen einige aus dem Alterthum anführen, und besonders aus den Republiken, vor welche sie, wie ich bemerket, besonders eingenommen sind. Ich will damit den Anfang machen, Ihnen einige ausgesuchte Stellen aus den Reden des Demosthenes, die unter dem Namen der Philippinischen bekannt sind, anzuführen: „Man sagt, Ihr Athe„nienser, daß Philipp todt sey. Aber was „liegt daran, er mag todt seyn oder leben. „Ich sage Euch, Athenienser, ja ich sage „es Euch: Ihr werdet Euch bald einen an„dern Philipp durch eure Nachläßigkeit, „Gleichgültigkeit und durch die geringe Auf„merksamkeit, die Ihr auf die wichtigsten „Angelegenheiten verwendet, schaffen." Hierdurch werden Sie wenigstens überführet werden, daß dieser Redner eben so wie ich dachte. Aber ich begnüge mich nicht mit dieser einzigen Stelle: hier ist noch eine an-

dere, wo Demosthenes, indem er von dem Könige von Macedonien spricht, saget: „Man liebt jederzeit denjenigen, welchen „man immer eifrig und thätig siehet;" und hinzu füget: „Wenn Ihr Athenienser we„nigstens gegenwärtig eben so denket, weil „es bis jezt von Euch noch nicht geschehen; „wenn ein jeder von Euch, wann es nöthig „seyn wird, und er nützlich seyn kan, mit „Beyseitesezung alles schlechten Vorwandes, „bereit ist, der Republik zu dienen, die „Reichen durch den Beytrag von ihrem Ver„mögen, die junge Mannschaft mit ihren „eigenen Personen; wenn ein jeder so als „für sich handeln, und sich nicht mehr „schmeicheln wird, daß andere für ihn zu „der Zeit, da er müßig ist, wirksam seyn „werden; so werden Eure Angelegenheiten „mit Hülfe der Götter wieder in Ordnung „gebracht werden, und Ihr werdet dasjeni„ge, was Ihr durch Eure Nachläßigkeit „verloren, wieder erhalten." Hier ist noch eine andere Stelle, welche fast eben dasselbe enthält, und aus einer Rede vor der Regierung genommen ist: „Höret Ihr Athe-

„nienser, Ihr müsset die öffentliche Abgä-
„ben, die sich in müßigen Ausgaben verlie-
„ren, unter Euch in gleiche Theile theilen,
„dadurch, daß Ihr nützlich zu seyn suchet,
„nemlich diejenigen unter Euch, die alt
„genug sind, die Waffen zu tragen, durch
„Kriegesdienste, und diejenigen, welche
„dieses Alter bereits überschritten, durch
„Verwaltung eines Amtes bey der Justitz
„oder Polizey, oder auf irgend eine andere
„Weise. Ihr müsset selbst dienen, die Aus-
„übung der Pflichten eines Bürgers des
„Staats nicht einem andern übertragen,
„und selbst eine Armee ausmachen, die man
„die Armee der Republik nennen kann.
„Dadurch werdet Ihr dasjenige erfüllen,
„was das Vaterland von Euch fordert."
Hier sehen Sie, was Demosthenes von den Bürgern Athens verlangte; hier sehen Sie wie man zu Sparta dachte, obgleich in beyden Staaten die Regierungsform oligarchisch war. Diese Gleichheit der Denkungsart hat einen ganz einfachen Grund, welcher dieser ist: daß kein Staat, von welcher Beschaffenheit er auch immer seyn mag, beste-

hen könne, wenn nicht alle Bürger mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung an der Erhalung ihres Vaterlandes arbeiten. Lassen Sie uns nun zu den Beyspielen schreiten, welche uns die Römische Geschichte giebet. Ihre große Anzahl setzt mich wegen der Wahl in Verlegenheit. Ich will weder von dem Mucius Scaevola, noch von dem Decius, oder dem alten Brutus, der das Todesurtheil seiner eigenen Söhne unterschrieb, um die öffentliche Freyheit zu retten, zu Ihnen reden. Aber sollte ich wohl den Atilius Regulus und seine Grosmuth, mit welcher er sein eigenes Glück dem Besten der Republik aufopferte, als er nach Carthago zurückreiste, um daselbst den Tod zu empfangen, mit Stillschweigen übergehen? Dort stellet sich mir hiernächst Scipio der Africaner dar. Er spielet den Krieg, welchen Hannibal in Italien führte, nach Afrika, und endiget ihn mit dem größten Ruhm, durch einen entscheidenden Sieg, den er über die Carthaginenser erhielt. Hierauf erscheinet Cato, der Censor genannt, ein Paul Aemil, der den Perseus überwand, dort Cato von

Utica, dieser eifrige Vertheidiger des Staats. Sollte ich nicht eines Cicero erwehnen, der sein Vaterland rettete, welches durch die grausamen Anschläge des Catilina im Begrif war, zu Grunde zu gehen? des Cicero, der die in den letzten Zügen liegende Freiheit der Republik vertheidigte, und mit ihr ins Grab sank? Hier sieht man, was die Liebe zum Vaterlande über die thätige und großmüthige Seele eines guten Bürgers vermag. Ein Genie, welches von dieser glücklichen Begeisterung eingenommen ist, findet nichts unmöglich, und erhebet sich schnell zum Heldenmuth. Das Andenken dieser grossen Männer ist mit Lobeserhebungen überhäuft worden; so viele bis auf unsere Zeiten verflossene Jahrhunderte sind solches zu schwächen unvermögend gewesen, ihre Namen werden noch immer mit Ehrfurcht genannt. Dieses sind Muster, die von allen Völkern und von allen Reichen nachgeahmt zu werden verdienen. Aber es scheinet, daß das Geschlecht jener männlichen Seelen, jener Menschen, die sich durch Stärke und Tugenden auszeich-

neten, ausgegangen sey. Die Weichlichkeit hat die Stelle der edlen Ruhmbegierde eingenommen; der Müßiggang ist an die Stelle des Fleisses getreten, und ein elender persönlicher Eigennuz hat die Liebe zum Vaterlande unterdrücket. Glauben Sie nicht, daß ich mich bloß auf die Beyspiele einschränke, welche uns die Republiken geben. Ich will Ihnen auch dergleichen anführen, die aus den Jahrbüchern der monarchischen Staaten genommen sind. Frankreich kan sich grosser Männer rühmen, die es hervorgebracht hat. Der Bayards, der Bertrans du Guesclin, eines Cardinal von Amboise, eines Herzogs von Guise, der die Picardie rettete, eines Heinrich des vierten, eines Cardinal von Richelieu, eines Sülly, und vor dieser Zeit, des Canzlers von Hopital, eines vortreflichen und tugendhaften Bürgers, hiernächst eines Türenne, Conde, Colbert, Luxemburg, Villars; endlich einer Menge berühmter Männer, deren Namen ein Brief nicht fassen könnte. Lassen Sie uns nach Engelland übergehen, wo ich, ohne Sie von einem Alfred oder von den gros-

sen Männern der entfernten Jahrhunderte zu unterhalten, zu den neuern Zeiten eile, die mir einen Marlborough, einen Stanhope, einen Chesterfield, einen Bolingbrocke, und einen Ritter Pitt zeigen, deren Namen nie vergehen werden. Deutschland that sich in dem dreyßigjährigem Kriege hervor. Ein Bernhard von Weymar, ein Herzog von Braunschweig und andere Prinzen zeichneten sich darin durch ihren Muth aus, so wie jene Landgräfin von Hessen, die damals Regentin des Landes war, durch ihre Standhaftigkeit. Man muß es gestehen, wir leben in einem Jahrhunderte, das leer von grossen Erscheinungen ist. Die Zeiten der Genies und Tugenden sind nicht mehr. Aber wenn in jenen der Menschheit so rühmlichen Zeiten die Männer von Verdiensten die edle Ehrbegierde besessen haben, dem Vaterlande nützlich zu werden, warum folgen Sie, Sie, die eben so, wie jene, Verdienste besitzen, nicht deren erhabenem Beyspiele? Entsagen Sie großmüthig solchen Entschuldigungen, die widernatürlich sind, und die Ihnen die Gleichgültigkeit an die Hand giebt, und wenn Ihr Herz

fähig

fähig ist, erweicht zu werden, so beweisen Sie durch Ihre Dienste, daß Sie das Vaterland lieben, welchem Sie Verbindlichkeit schuldig sind. Sie sind nicht ehrgeitzig, sagen Sie; ich billige solches; aber ich tadle Sie, wenn Sie keine Nacheiferung besitzen. Denn dieses ist eine edle Tugend, diejenigen an edlen Thaten zu übertreffen, die sich mit uns auf einer gleichen Laufbahn befinden. Ein Mensch, den seine Faulheit abhält, thätig zu seyn, ist einer Bildsäule von Marmor oder Erze gleich, die immer dieselbe Stellung behält, welche ihr der Bildhauer gegeben. Die Handlungen unterscheiden und erheben uns über das Pflanzenleben, und der Müssiggang bringet uns solchem sehr nahe. Aber lassen Sie uns noch näher zur Sache kommen, und die Gründe selbst anfechten, durch welche Sie die müßige Lebensart und Ihre Gleichgültigkeit für das allgemeine Beste zu entschuldigen vermeynen. Sie besorgen, sagen Sie, daß Sie Sich bey Verwaltung irgend eines Amtes verantwortlich machen möchten. Diese Antwort kan warlich auf Sie nicht passen. Sie würde besser in dem

Munde eines Menschen klingen, der in seinen geringen Talenten ein Mistrauen setzet, der seine Unfähigkeit fühlet, oder der besorget, daß die wenige Gewissenhaftigkeit, die er besitzet, ihn der Gefahr aussetzen mögte, seinen ehrlichen Namen zu verlieren. Sie aber, die Verstand, Kenntniß und Lebensart besitzen, wie können Sie Sich so ausdrücken? Und was für ein übles Urtheil würde das Publikum fällen, wenn ihm diese schlechte Entschuldigungen bekannt wären? Sie sagen ferner, Sie wären jetzt wegen Ihrer Aufführung niemanden Rede und Antwort zu geben schuldig? Aber sind Sie solches nicht dem Publiko zu thun verbunden, dessen scharfsichtigem Auge nichts entgeht? Es wird Sie entweder der Faulheit oder der Unempfindlichkeit beschuldigen; es wird sagen, daß Sie Ihre Fähigkeiten ungenutzt lassen, daß Sie Ihre Talente vergraben, und daß Sie in der Gleichgültigkeit gegen die ganze übrige Welt Ihre Liebe ganz allein auf Ihre Person eingeschränkt haben. Sie fügen hinzu, wie Sie nicht nöthig hätten, zu dienen, weil Sie reich wären. Ich gebe Ih-

nen zu, daß Sie, um zu leben, nicht nöthig haben, Tagelöhnerarbeit zu thun; aber eben weil sie reich sind, sind sie mehr als irgend jemand anders verbunden, dafür Ihrem Vaterlande Ihre Ergebenheit und Erkenntlichkeit dadurch zu bezeigen, daß Sie ihm mit einem lebhaften brennenden Eifer dienen. Je weniger Sie nöthig haben, desto mehr Verdienst für Sie; denn einige dienen aus Noth, andere arbeiten freywillig umsonst. Hiernächst betäuben Sie meine Ohren mit alten abgenutzten Redensarten, daß Verdienste selten erkannt und noch seltener belohnet würden; daß wenn Sie in Ihrem Amte eine lange Zeit Ihre Mühe und Sorge verschwendet, doch Gefahr liefen, hintenan gesetzet, oder gar ohne Ihr Verschulden unglücklich zu werden. Meine Antwort auf diesen Punkt ist sehr leicht. Ich bin überzeugt, daß Sie Verdienste haben. Zeigen Sie nur solche. Wissen Sie, daß man in dem gegenwärtigen, so wie in den vorigen Jahrhunderten, schönen Handlungen Beyfall giebt. Die ganze Welt war in Ansehung des Prinzen Eugen gleichsam nur auf einen Ton gestimmet. Man

bewundert noch seine Talente, seine Tugenden und seine große Thaten. Als der Graf von Sachsen den rühmlichen Feldzug bey Lafeld geendiget hatte, so bezeugte ihm ganz Paris seine Erkenntlichkeit dafür. Frankreich wird die Verbindlichkeiten nicht vergessen, die es dem Dienste eines Colbert zu danken hat; das Andenken dieses großen Mannes wird länger dauern, als das Louvre. England rühmet sich eines Neutons, Deutschland eines Leibnitz. Verlangen Sie noch neuere Beyspiele? Preußen achtet und ehret den Namen eines Großkanzlers Coccejí, der dessen Gesetze mit so vieler Weisheit verbesserte. Und was soll ich Ihnen von so vielen andern großen Männern sagen, die es verdienet, daß man ihre Bildsäulen auf den öffentlichen Plätzen Berlins aufrichtete? Wenn diese hochberühmte Verstorbene so, wie Sie, gedacht hätten; so würde die Nachwelt nie etwas von ihrem Daseyn erfahren haben. Sie fügen hinzu, daß so viele Personen Aemter suchten, daß es unnütz seyn würde, Sie mit solchen in gleichen Rang zu setzen. Hier liegt eben der Fehler Ihres Schlusses. Wenn jedermann

so, wie Sie, dächte, so würde nothwendig daraus folgen, daß alle Stellen ledig, folglich alle Aemter unbesetzt bleiben müßten. Wenn Ihre Grundsätze allgemein würden; so würden sie nur dazu dienen, in die Gesellschaft unerträgliche Mißbräuche einzuführen. Lassen Sie uns endlich auch annehmen, daß Ihnen, nachdem Sie Ihr Amt wohl verwaltet, durch eine himmelschreyende Ungerechtigkeit irgend ein Unfall begegnete; bleibet Ihnen nicht ein großer Trost in dem Zeugnisse Ihres Gewissens übrig, das allein im Stande ist, Sie zu rechtfertigen und zu beruhigen? Ueberdem wird die Stimme des Publikums Ihnen gleichfalls Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wenn Sie es verlangen, so will ich Ihnen eine Menge von Beyspielen anführen, wo das Unglück den Ruhm großer Männer, anstatt ihn zu vermiudern, sehr erhöhet hat. Hier haben Sie einige aus den Republiken hergenommen. In dem Kriege, den Xerxes mit den Griechen führte, errettete Themistocles die Athenienser auf eine zwiefache Art, erstlich dadurch, daß er sie überredete, ihre Mauern

zu verlassen, und zweytens durch die berühmte von ihm gewonnene Schlacht bey Salamin. Er richtete hiernächst die Mauern seines Vaterlandes wieder auf, und legte den Hafen bey Piraeus an. Dem ungeachtet wurde er aus seinem Vaterlande durch den sogenannten Ostracismus verbannt. Er ertrug sein Unglück großmüthig, und weit entfernt, daß sein Ruhm dadurch hätte leiden sollen, stieg solcher vielmehr immer höher, und sein Name wird noch oft in der Geschichte zugleich mit dem Namen der größten Männer angeführet, die Griechenland hervorgebracht. Aristides, mit dem Beynamen der Gerechte, hatte fast ein gleiches Schicksal; er wurde verbannet, wieder zurückgerufen, wegen seiner Weisheit stets gleich hochgeschätzet. Aus dieser Ursache bewilligten auch die Athenienser seinen Töchtern, welchen es an dem nöthigen Unterhalt gebrach, eine Pension nach seinem Tode. Soll ich Sie auch an den unsterblichen Cicero erinnern, wie er durch eine Cabale deshalb ins Elend verwiesen worden, weil er sein Vaterland gerettet hatte? Soll ich Sie an alle die Gewaltthätigkeiten erin-

nern, die Claudius, sein Feind, gegen diesen Consul und seiue Anverwandte ausübte? Jedoch das Römische Volk rief ihn einstimmig zurück. Er selbst drückt sich darüber folgendermaassen aus: „Ich wurde nicht bloß „zurückgerufen, meine Mitbürger trugen „mich auf ihren Schultern nach Rom zurück, „und die Rückkehr in mein Vaterland war „ein wahrer Triumph." Unglück kan keinen Weisen schänden, weil es sowohl guten als bösen Bürgern begegnen kan. Nur Laster, die wir begehen, entehren uns. Weit entfernt also, daß die Beyspiele der verfolgten Tugend Ihnen zu einem Zügel dienen und Sie abhalten sollten, Sich hervorzuthun, so lassen Sie Sich vielmehr durch meine Anspornung aufmuntern. Ich fodre Sie daher auf, Ihre Pflichten zu erfüllen, Ihre gute Eigenschaften an den Tag zu legen, durch Thaten zu zeigen, daß Ihr Herz gegen Ihr Vaterland erkenntlich sey, und endlich die Laufbahn der Ehre zu betreten, auf welcher Sie zu erscheinen verdienen. Ich werde meine Zeit und Mühe vergebens anwenden, oder Sie überreden, daß meine Denkungsart rich-

tiger als die Ihrige, und die einzige sey, die einem Manne von Ihrem Stande anständig ist. Ich liebe mein Vaterland mit Leib und Seele. Meine Erziehung, mein Vermögen, mein Leben, alles habe ich ihm zu danken. Wenn ich daher auch tausend Leben hätte, so würde ich sie ihm mit Freuden aufopfern, sobald ich ihm dadurch einen Dienst leisten und ihm meine Erkenntlichkeit bezeügen könnte. Mein Freund Cicero sagt in einem seiner Briefe: Ich glaube nicht, erkenntlich genug seyn zu können. Ich habe das Vergnügen, so wie er zu denken, und gleich ihm gesinnet zu seyn, und ich darf hoffen, daß, wenn Sie allen den Gründen reiflich werden nachgedacht haben, welche ich Ihnen jetzt umständlich vorgeleget, wir, anstatt verschiedener Meinung über das Betragen zu seyn, welches einem ehrlichen Manne zu beobachten zukommt, wir uns einander aufmuntern werden, die Pflichten als gute Bürger zu erfüllen, die ihr Vaterland zärtlich lieben und von Eifer für dasselbe brennen. Sie haben mir Einwürfe gemacht; es war meine Pflicht, sie zu heben. Es war mir dabey unmöglich, bey

so vielen Dingen mich weniger Worte zu bedienen. Wenn Sie meinen Brief zu lang finden, so bitte ich Sie dieserhalb um Entschuldigung; Sie werden mir, wie ich hoffe, in Ansehung der aufrichtigen Ergebenheit Verzeihung angedeihen lassen, mit welcher ich bin ꝛc.

Siebenter Brief
vom
Anapistemon.

Ich muß gestehen, mein werthester Freund, Sie sind sehr dringend. Sie lassen mir auch nicht die geringste Kleinigkeit hingehen. Um ein kleines Raisonnement, welches ich auf das beste zu bevestigen suche, zu Grunde zu richten, führen Sie eine gewaltige Batterie wider mich auf, die meine arme Gründe zusammenschießt, und nicht aufhört zu feuern, als bis alle meine Vertheidigungswerke verdorben, und gänzlich zu Grunde gerichtet sind, und kein Ziel mehr übrig lassen, auf welches Sie Ihre Schüsse richten könnten. Ja, Sie haben es beschlossen, Sie wollen es mit Gewalt, daß ich mein Vaterland lieben, daß ich ihm dienen, daß ich ihm ergeben seyn soll, und Sie dringen auf

eine solche Art in mich, daß ich beynahe nicht mehr weiß, wie ich Ihnen ausweichen soll. Man hat mir indessen von einem, ich weiß nicht welchem, Encyclopedisten gesagt, der behauptet haben soll, daß der Erdboden der gemeinschaftliche Wohnplatz für Wesen unserer Art, daß der Weise ein Bürger der Welt sey, und daß es überall gleich gut wäre. Ich hörte vor einiger Zeit einen Gelehrten hierüber eine Abhandlung ablesen, und ich fand ein Vergnügen darin, ihm zuzuhören. Alles, was er sagte, schlich sich so sanft in meinen Verstand ein, daß es schien, als hätte ich es selbst erdacht. Diese Gedanken erhoben meine Seele; es gefiel meiner Eitelkeit, wenn ich dachte, daß wenn ich aufhörte, ein unbekannter Bürger eines kleinen Staats zu seyn, ich mich hinführo als einen Bürger der ganzen Welt ansehen könnte; ich wurde sogleich ein Chineser, Engländer, Türke, Franzose, Grieche, so wie es meiner Einbildungskraft gefiel. Mit Hülfe dieser meiner Einbildungskraft durchreiste ich in Gedanken die Länder aller dieser Nationen. Ich begab mich bald zu der

einen, bald zu der andern, und ich hielt mich nur bey derjenigen auf, wo es mir am besten gefiel. Aber mir deucht, ich höre Sie schon. Sie wollen mich auch aus diesem angenehmen Traum reissen, womit ich mich beschäftige. Es wird leicht seyn, solchen zu verscheuchen; aber was würde ich dabey gewinnen? Sind die Täuschungen, so uns ergötzen, nicht besser als die Wahrheiten, die uns zuwider sind? Ich weiß, wie schwer es sey, Sie zur Veränderung Ihrer Meynungen zu bewegen; sie hängen an so tiefen Gründen, sie sind in ihrem Verstande durch so viele Schlüsse bevestiget, daß ich es vergebens versuchen würde, sie Ihnen zu benehmen. Ihr ganzes Leben ist ein immerwährendes Nachdenken; das meinige fliesset sanft dahin. Ich begnüge mich mit dem Genusse desselben, das Nachdenken überlasse ich andern. Ich bin zufrieden, wenn ich es so weit bringen kann, mich auf eiue angenehme Art zu zerstreuen. Dieses macht, daß Sie so viel Vortheil vor mir voraus haben, besonders wenn es darauf ankommt, ernsthafte Materien abzuhandeln, die viele

Verbindung der Begriffe erfordern. Ich bin daher darauf gefaßt, Sie mit voller Ladung bewaffnet zu sehen, um mich aus meinen letzten Verschanzungen zu vertreiben. Ich sehe zum voraus, daß ich dem System der Unabhängigkeit werde entsagen müssen, welches ich mir so bequem eingerichtet hatte, und daß Ihre siegreiche Gründe mich nöthigen werden, mir einen neuen Plan meiner Lebensart zu entwerfen, der meinem Stande angemessener ist, als derjenige, den ich bisher befolget habe. Aber es entstehen in meinem Verstande beständig neue Zweifel. Sie sind der Arzt, dem ich die Krankheit meiner Seele anvertraue; Sie müssen sie heilen. Sie haben eines gesellschaftlichen Vertrages erwehnt; niemand hat ihn mich kennen gelehrt. Wenn dieser Contrakt vorhanden ist, so habe ich ihn doch nicht unterzeichnet. Nach Ihren Gedanken bin ich mit der Gesellschaft verbunden; davon weiß ich nichts. Ich soll Ihrer Meynung nach eine Schuld abtragen. An wen? An das Vaterland? Für welches Capital? Auch dieses ist mir unbekannt. Wer hat mir dieses

Capital geliehen? Wann? und wo ist es? Uebrigens bin ich mit Ihnen einig, daß wenn jedermann müßig und unthätig bleiben wollte, unser Geschlecht nothwendig untergehen müßte. Dieses ist jedoch so leicht nicht zu besorgen, weil die Noth den Armen zur Arbeit zwingt, und wenn sich auch der Reiche davon losmacht, so hat dieses wenig Folgen. Nach Ihren Grundsätzen müßte in der Gesellschaft alles thätig, alles wirksam seyn, alles arbeiten. Ein Staat dieser Art würde den Bienenstöcken ähnlich seyn, wo eine jede Biene beschäftiget ist; die eine, aus den Blumen den Saft zu ziehen, die andere, den Honig in den Zellen zu kneten, eine dritte, mit der Fortpflanzung des Geschlechts; und wo man kein unverzeihlicheres Laster kennet, als den Müßiggang. Sie sehen, daß ich hierbey ehrlich zu Werke gehe. Ich verhehle Ihnen nichts; ich zeige Ihnen alle meine Zweifel an: Es kostet mir Mühe, mich so schleunig von meinen Vorurtheilen loszumachen, wenn es anders dergleichen sind. Die Gewohnheit, diese herrschsüchtige Gebietherin der Menschen,

hat mich zu einer Lebensart geformet, der ich nun fest anhange. Vielleicht muß ich mich näher mit den neuen Gedanken bekannt machen, die Sie mir an die Hand geben. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich noch einigen Widerwillen empfinde, mich unter das Joch zu beugen, welches Sie mir auflegen wollen. Meiner Ruhe zu entsagen, meine Trägheit zu überwinden, dieses kostet schreckliche Mühe. Mich ohne Aufhören mit anderer Angelegenheiten zu beschäftigen, mir es um des allgemeinen Besten willen sauer werden zu lassen, dies schreckt mich ab. Freylich stellen mir Aristides, Themistocles, Cicero, Regulus große Beyspiele von Großmuth und Erhabenheit der Seele vor, welchen die Welt hat Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber was für Mühe kostet es, um ein wenig Ruhm zu erkaufen. Man erzählet, daß Alexander der Große nach einem seiner Siege ausgerufen haben soll: O! Athenienser, wenn Ihr es wüßtet, was es koste, um von Euch gelobet zu werden! Sie werden mir diesen Gedanken nicht so hingehen lassen; Sie werden ihn zu weich-

lich, zu verzärtelt finden. Sie verlangen ein Reich, wo alle Bürger Kraft und Muth haben, wo alles stark und thätig seyn soll; und ich zweifle nicht, das Sie blos den Schwachsinnigen, Kranken, Blinden und Greisen die Ruhe verstatten. Da ich mich nicht unter deren Anzahl befinde, so erwarte ich mein Urtheil. Ich kann Ihnen nicht bergen, daß die Materie, welche wir abhandeln, weitläuftiger sey, als ich sie mir vorgestellet hatte. Was für verschiedene Zweige laufen nicht dahin zusammen, was für unendliche Verbindungen, um einen Körper aus so vielen Theilen zu bilden, die eine ordentliche Regierungsverfassung ausmachen. Wir haben wenig Bücher über diesen Gegenstand, oder diejenigen, welche hiervon vorhanden, sind voll von einer äußerst verdrüßlichen Schulgelehrsamkeit. Sie haben alles gründlich untersucht, und Sie bringen mir Ihre Kenntnisse dergestalt bey, daß ich sie fassen kan. Ich bin Ihnen viele Verbindlichkeit schuldig, daß Sie mich bis auf die Zweifel, die ich Ihnen so eben eröfnet, belehret haben. Fahren

Sie

Sie fort, wie Sie angefangen haben. Ich ersuche Sie darum. Ich sehe Sie als meinen Lehrer an, und mache mir eine Ehre daraus, Ihr Schüler zu seyn. Das Verhältniß, in welchem die Bürger gegen einander stehen, die verschiedene Bande, welche die Gesellschaft zusammen verknüpfen, das was unsere Pflichten erfordern, alle diese Gedanken machen mir ohne Aufhören meinen Kopf ganz heiß; ich denke fast an nichts anders. Wenn ich einen Ackersmann begegne; so segne ich ihn für die Arbeiten, die er erträgt, um mich zu ernähren. Wenn ich einen Schuster sehe; so danke ich ihm innerlich für die Mühe, welche er sich giebt, mir Schuhe zu machen. Geht ein Soldat bey mir vorbey; so wünsche ich die Erhaltung dieses tapfern Vertheidigers meines Vaterlandes. Sie haben mein Herz empfindsam gemacht. Die Empfindungen meiner Erkenntlichkeit erstrecken sich jetzt über alle meine Mitbürger, aber vornemlich auf Sie, die durch die Entwickelung der Natur meiner Verbindlichkeiten mir ein neues Vergnügen verschaft haben; Sie haben gere-

det, und die Liebe des Nächsten hat meine Seele mit einer göttlichen Empfindung erfüllet. Ich bin mit der größten Hochachtung und der vollkommensten Erkenntlichkeit ꝛc.

Achter Brief
vom
Philopatros.

Nein, mein bester Freund, ich führe keinen Krieg mit Ihnen; ich ehre und schätze Sie hoch. Ich sondere Sie ab von der Materie, die wir abhandeln, und greife blos die Vorurtheile und Irrthümer an, welche sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen würden, wenn die Wahrheit sich nicht bemühte, sie zu entlarven, und das Publikum eines bessern zu belehren. Ich werde mit einem außerordentlichen Vergnügen gewahr, daß Sie anfangen, Sich mit einigen meiner Meynungen bekannt zu machen. Mein System hat das allgemeine Beste der Gesellschaft zum Endzweck, und zur Absicht, die Bande der Bürger näher zusammen zu ziehen, um sie desto dauerhafter zu machen.

Ich verlange von Ihnen blos dasjenige, was schon Ihr eigener Vortheil, wenn Sie ihn recht verstehen, von Ihnen selbst fordert; ich verlange, daß Sie Ihrem Vaterlande in der That treu und ergeben seyn sollen, daß Sie mit gleichem Eifer das Ihrige zum allgemeinen Besten beytragen sollen. Denn je mehr Sie daran arbeiten, je besser gelingt es Ihnen darin. Aber ehe ich in demjenigen fortfahre, was ich Ihnen, mein würdigster Freund, noch zu sagen habe, wird es nöthig seyn, die neue Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, welche Sie über den vorhabenden Gegenstand erregen. Sie sagen, Sie wüsten nicht, worin der gesellschaftliche Vertrag bestehe. Ich will Ihnen solches erklären. Dieser gesellschaftliche Vertrag ist aus den wechselseitigen Bedürfnissen der Menschen, sich einander beyzustehen, entstanden; und weil eine Gesellschaft ohne gute Sitten nicht bestehen kann; so war es nothwendig, daß ein jeder Bürger einen Theil seines eigenen Vortheils dem Vortheile seines Gleichen aufopferte. Hieraus folget, daß,

wenn Sie nicht betrogen seyn wollen, Sie auch niemanden betrügen müssen. Sie wollen nicht bestohlen seyn, also stehlen Sie selbst nicht; Sie wollen, daß man Ihnen in Verlegenheiten beystehen soll, seyn Sie daher auch stets bereit, andern zu dienen; Sie wollen nicht, daß man ohne nützliche Geschäfte seyn soll; arbeiten Sie also auch; Sie verlangen, daß man den Staat vertheidige, tragen Sie durch Ihr Geld, noch besser durch Ihre Person das Ihrige dazu bey; Sie wünschen die öffentliche Sicherheit, stöhren Sie nicht selbst die Ruhe; wenn Sie begehren, daß Ihr Vaterland blühend und glücklich seyn soll; so thun Sie Ihr Bestes, dienen Sie ihm mit allen Ihren Kräften. Sie fügen hinzu: Niemand hätte Sie von diesem gesellschaftlichen Vertrage unterrichtet; noch mit Ihnen davon gesprochen. Dieses ist ein Fehler Ihrer Eltern. Diejenigen, welche Sie erzogen, hätten einen so wichtigen Artickel nicht vergessen sollen. Aber so wenig Sie auch darüber nachgedacht; so würden Sie ihn doch leicht errathen haben. Sie fahren ferner

fort: ich weiß nicht, was ich der Gesellschaft für eine Schuld abzutragen habe; und ich kann das Capital nicht finden, wovon es die Zinsen fordert. Dieses Capital sind Sie, Ihre Erziehung, Ihre Eltern, Ihr Vermögen; dies ist das Capital, in dessen Besitz Sie Sich befinden. Die Zinsen, die Sie ihm schuldig sind, bestehen darin, daß Sie Ihr Vaterland, wie Ihre Mutter, lieben, daß Sie ihm Ihre Talente widmen. Wenn Sie Sich nützlich machen; so entledigen Sie Sich alles desjenigen, was es mit Recht von Ihnen fordern kan. Ich füge diesem noch hinzu: daß es gleich viel sey, von welcher Regierungsform Ihr Vaterland ist; sie sind alle Werke der Menschen, es ist keine vollkommen. Ihre Pflichten sind also immer gleich. Es mag eine Monarchie oder eine Republik seyn, es kommt auf eins hinaus. Lassen sie uns nun weiter gehen. Ich erinnere mich, daß Ihr Brief einer Idee der Encyclopedisten Erwehnung that, wovon man mit Ihnen gesprochen. Seit einigen Jahren sind wir mit deren Werken überschwemmt.

Außer einer kleinen Anzahl guter Sachen und einigen wenigen Wahrheiten, die man darin antrift, ist mir das übrige alsein Haufen paradoxer Sätze und leichtsinnig hingeworner Gedanken vorgekommen, die man zuvor noch durchsehen und ausfeilen sollen, ehe man sie der Beurtheilung des Publikums übergeben hätte. In einem gewissen Sinne ist es wahr, daß die Erde der Wohnplatz der Menschen sey, so wie es die Luft ist für die Vögel, das Wasser für die Fische, und das Feuer für die Salamander, wenn es anders dergleichen giebt. Aber dieses belohnte sich nicht der Mühe, eine so gemeine Wahrheit mit so vielem Gepränge anzukündigen. Sie sagen noch mit den Encyclopedisten, daß der Weise ein Bürger der Welt sey. Ich gebe es Ihnen zu, wenn der Verfasser darunter verstehet, daß die Menschen alle Brüder sind, und sie sich alle einander lieben sollen. Aber dann bin ich nicht mehr seiner Meynung, wenn seine Absicht ist, Landstreicher daraus zu machen, Leute, die nirgend zu Hause gehören, aus langer Weile die Welt durchlaufen, aus Noth Betrüger werden,

und ihre Laufbahn damit endigen, daß sie an einem oder dem andern Orte für ihr unordentlich geführtes Leben bestrafet werden. Dergleichen Ideen finden bey leichtsinnigen Köpfen leicht Eingang und fassen tiefe Wurzel. Die Folgen, die daraus entspringen, sind stets dem Besten der Gesellschaft zuwider, weil sie dahin abzielen, die gesellschaftliche Vereinigung aufzuheben, und aus dem Geiste der Bürger den Eifer und die Liebe, welche sie ihrem Vaterlande schuldig sind, unvermerkt auszurotten. Eben diese Encyclopedisten haben auch die Liebe zum Vaterlande so lächerlich als möglich zu machen gesucht; eine Liebe, welche durch das Alterthum so sehr empfohlen wird, und die von je her der Bewegungsgrund zn den schönsten Thaten gewesen. Sie urtheilen über diesen Gegenstand eben so erbärmlich als über viele andere. Sie sagen Ihnen mit einer gelehrten Amtsmiene, daß kein Ding vorhanden sey, was man Vaterland nenne, daß es ein leerer Gedanke irgend eines Gesetzgebers sey, der dieses Wort erfunden, um Bürger zu regieren, und daß folglich dasjenige,

was nicht würklich vorhanden ist, auch unsere Liebe nicht verdienen könne. Das heiße ich einen elenden Schluß machen. Sie unterscheiden nicht was in der Schule ens per se und ens per agregationem heißt. Ersteres bedeutet ein alleiniges einziges Wesen. Dergleichen ist der Mensch, das Pferd, der Elephant. Letzteres begreift verschiedene Körper zusammen unter sich, um daraus eine Masse zu machen. So verstehet man unter der Stadt Paris deren Einwohner; unter einer Armee, eine gewisse Anzahl von Soldaten; unter einem Reiche, eine zahlreiche Gesellschaft von Menschen; und so nennt man auch das Land, worin wir zuerst des Tages Licht erblicket, unser Vaterland. Dieses Vaterland ist also würklich vorhanden und ist nicht ein leeres Hirngespinnst. Es bestehet aus einer Menge Bürger, die alle in derselben Gesellschaft unter denselben Gesetzen leben, und die gleiche Gebräuche haben, und da unsere Vortheile und die seinigen genau mit einander verbunden sind, so sind wir ihm unsere Anhänglichkeit, unsere Liebe und unsere Dienste schuldig.

Was könnten diese schwache und feige Seelen, was könnten alle Encyclopedisten in der Welt antworten, wenn das Vaterland sich plötzlich in Gestalt einer Person vor ihnen stellte, und ohngefehr folgende Anrede an sie hielte: „Ihr eben so ausgeartete als undank„bare Kinder, welchen ich das Leben gegeben „habe, solltet ihr denn immer unerkenntlich „gegen die Wohlthaten seyn, womit ich euch „überhäufe? Wo habt ihr denn eure Vor„fahren her? Ich, ich habe sie hervorge„bracht. Wo haben sie ihren Unterhalt her„genommen? Aus meiner unerschöpflichen „Quelle. Ihre Erziehung? Mir haben sie „solche zn danken. Ihre Güter und Ver„mögen? Mein Grund und Boden hat sie „ihnen verschaft. Ihr selbst, ihr seyd in mei„nem Innersten gebohren. Endlich gab ich „euch, euren Eltern, euren Freunden, allem, „was ihr auf der Welt nur angenehmes habt, „das Daseyn. Meine Gerichtshöfe beschützen „euch wider die Ungerechtigkeit; sie verthei„digen eure Rechte, sie verschaffen euch „Schutz bey euren Besitzungen. Die Poli„zey, die ich eingeführet habe, wachet für

„eure Sicherheit, ihr durchwandert Städte „und Felder, und seyd für den Ueberfall „der Räuber und für den Dolch des Mör„ders gesichert; die Truppen, welche ich „unterhalte, vertheidigen euch wider die Ge„waltthätigkeit, wider die Räubereyen und „Einfälle unserer gemeinschaftlichen Feinde. „Ich begnüge mich nicht damit, eure drin„gende Bedürfnisse zu befriedigen: meine „Sorgfalt verschaffet euch auch ein reichli„ches Auskommen und alle Bequemlichkeiten „des Lebens. Endlich findet ihr, wenn ihr „was lernen wollet, Lehrmeister aller Art. „Wollet ihr euch geschickt und brauchbar „machen, so warten Ehrenstellen auf euch, „seyd ihr krank oder unglücklich, so hat meine „Zärtlichkeit gegen euch für Hülfe gesorget, „die ihr völlig bereitet findet; und für „so viele Gunstbezeugungen, die ich täg„lich an euch verschwende, verlange ich wei„ter keine Erkenntlichkeit, als daß ihr eure „Mitbürger herzlich lieben und an allem „demjenigen, was ihnen vortheilhaft seyn „kan, mit einem wahren Eifer Theil nehmen „sollet. Es sind meine Glieder; sie machen

„mein ganzes Wesen aus; ihr könnet sie nicht „lieben, ohne euer Vaterland zu lieben. Aber „eure harte und fühllose Herzen schätzen den „Werth meiner Wohlthaten nicht. Eine zü„gellose Thorheit, die sich eurer Sinne be„mächtiget hat, lenket und regieret euch. „Ihr wünschet euch von der Gesellschaft ab„zusondern, nur für euch zu leben, alle „Bande zu zerreissen, die euch an mich fesseln „sollten. Wann das Vaterland alles für euch „thut, wollet ihr denn nichts für dasselbe thun? „Ihr, die ihr gegen alle meine Sorgfalt wi„derspenstig und gegen alle meine Vorstellun„gen taub seyd, kan denn euer steinern Herz „nichts rühren, nichts erweichen? Kehret „in euch selbst zurück; lasset euch durch den „Vortheil eurer Eltern, lasset euch durch euer „eigenes wahres Beste bewegen, lasset Pflicht „und Erkenntlichkeit sich damit vereinigen „und betraget euch hinführo so gegen mich, „als es die Tugend, die Erhaltung eurer „Ehre und eures Ruhms von euch fordern."

Was mich anbetrift, so würde ich ihm entgegen eilen und ihm antworten: mein von Liebe und Erkenntlichkeit auf das lebhafteste ge-

rührte Herz hatte es nicht nöthig, dich zu sehen und zu hören, um dich zu lieben. Ja, ich gestehe es, daß ich dir alles zu verdanken habe; ich bin dir auch so unzertrennlich als zärtlich zugethan; meine Erkenntlichkeit wird nicht eher, als mit meinem Tode aufhören; dies Leben selbst ist dein Geschenk. Wann du es von mir zurückforderst, so will ich es dir mit Vergnügen aufopfern. Für dich sterben, heißt ewig in dem Andenken der Menschen leben; ich kan dir nicht dienen, ohne mir zugleich die größte Ehre zu erwerben.

Vergeben Sie mir, mein werthester Freund! diese Art von Begeisterung, worin mich mein Eifer versetzt hat. Sie sehen hier meine Seele in ihrer völligen Blöße. Und wie könnte ich es Ihnen verbergen, daß ich so lebhaft empfinde? Erwägen Sie meine Worte und untersuchen Sie alles, was ich Ihnen gesagt habe, und Sie werden mit mir einstimmig seyn, daß nichts weiser, nichts tugendhafter sey, als sein Vaterland aufrichtig zu lieben. Wir wollen die Schwachsinnigen und Blinden, deren Unvermögen in die Augen fällt, übersehen.

Aber Greise und kränkliche Personen, wenn Sie gleich zum Besten der Gesellschaft nichts thun können, müssen doch für ihr Vaterland jene zärtliche Anhänglichkeit beybehalten, die Kinder für ihren Vater haben, Verlust und Gewinnst mit ihm theilen, und wenigstens für seine Glückseeligkeit Wünsche abschicken. Wenn unser Stand als Mensch uns verpflichtet, jedermann Gutes zu thun; so verpflichtet uns unser Stand als Bürger noch weit mehr, unsern Landsleuten aus allen unsern Kräften zu dienen. Sie gehen uns weit näher an, als fremde Völker, die wir entweder wenig oder gar nicht kennen. Wir leben mit unsern Landsleuten; unsere Sitten, unsere Gebräuche, unsere Gesetze sind dieselben. Wir theilen nicht bloß die Luft mit ihnen, die wir athmen, sondern auch Glück und Unglück; und wenn das Vaterland das Recht hat, von uns zu fordern, daß wir uns für dasselbe aufopfern, so kan es noch mit weit größerm Rechte verlangen, daß wir ihm durch unsere Dienste nützlich seyn sollen; der Gelehrte dadurch, daß er das Publikum unterrichte; der Philosoph, daß er es die Wahrheit lehre; der Finanzbe-

diente, durch treue Verwaltung der Staats-einkünfte; der Rechtsgelehrte, daß er die Förmlichkeiten der Billigkeit aufopfert; der Soldat, durch eifrige und muthige Verthei-digung seines Vaterlandes; der Staatskun-dige, durch kluge Verbindungen und richtige Urtheile; der Geistliche, durch die Predigt der reinen Moral; der Landmann, der Künst-ler, der Manufakturier, der Kaufmann da-durch, daß ein jeder den Theil, welchem er sich gewidmet hat, zur größern Vollkommen-heit bringe. Wenn ein jeder Bürger so den-ket; so arbeitet er für das allgemeine Beste. Aus diesen verschiedenen Zweigen, und da sie nur einen Zweck haben, entspringet die Glück-seeligkeit der Staaten, das Glück, die Dauer und der Ruhm der Reiche. Sehen Sie, mein werthester Freund, dieses alles ist aus meinem Herzen in die Feder geflossen. Ich habe über diese Materie nicht als ein Pro-fessor geschrieben, weil ich nicht die Ehre habe, ein Doktor in us zu seyn, und weil ich mich einzig und allein mit Ihnen unterhalte, um Ihnen Rechenschaft zu geben, was ich unter den Pflichten verstehe, die ein ehrlicher und

getreuer Bürger des Staats gegen sein Vaterland erfüllen soll. Dieser leichte Entwurf ist für Sie, Sie, die die Sachen so leicht durchschauen und fassen, hinreichend. Ich versichere Sie, daß ich nie so viel Papier verschwendet haben würde, wenn es nicht in der Absicht geschehen wäre, Ihnen zu gefallen zu leben, und zu gehorsamen. Ich bin mit der aufrichtigsten Ergebenheit ꝛc.

Neunter Brief
vom
Anapistemon.

Ihr letzteres Schreiben, mein verehrungswürdiger Freund, bringet mich zum Stillschweigen. Ich sehe mich genöthiget, mich zu ergeben. Von diesem Augenblicke an schwöre ich meine Gleichgültigkeit und Trägheit ab. Ich entsage den Encyclopedisten und den Grundsätzen des Epicurs, und widme meinem Vaterlande meine Lebenszeit. Ich will hinführo ein Bürger des Staats seyn, und Ihrem rühmlichen Beyspiele folgen. Ich gestehe Ihnen offenherzig meine Fehler; ich habe mich mit dunkeln Begriffen begnüget; ich habe weder nachgedacht, noch diese Materie reiflich untersucht. Meine sträfliche Unwissenheit hat mich bisher verhindert, meine Schuldigkeit zu thun. Sie las-

sen jeßt in meinen Augen das Licht der Wahrheit glänzen, und meine Irrthümer verschwinden. Ich will die verlohrne Zeit dadurch wieder einzubringen suchen, daß ich mich bestreben werde, jedermann an Eifer für das allgemeine Beste zu übertreffen. Ich stelle mir nun die größten Männer des Alterthums, die sich in dem Dienste ihres Vaterlandes hervorgethan, zum Muster vor, und ich werde es nie vergessen, daß Sie es sind, dessen tugenhafter Arm mir die Laufbahn eröfnet hat, wo ich nun Ihren Schritten nacheile. Wie und auf was Art werde ich mich alles desjenigen entledigen, was ich Ihnen schuldig bin? Seyn Sie wenigstens versichert, daß wenn etwas die Freundschaft und Hochachtung, die ich für Sie hege, übertreffen kan, es die Gesinnungen der Erkenntlichkeit sind, mit welchen ich bis an das Ende meines Lebens seyn werde ꝛc.

Zehnter Brief

vom

Philopatros.

Sie machen mir sehr große Freude, mein geliebter Freund! Ich bin über Ihr letzteres Schreiben ganz entzückt; ich habe nie gezweifelt, daß eine so gute rechtschaffene Seele, als die Ihrige, nicht ein guter Boden seyn sollte, auf welchem der Saamen aller Tugenden Wurzel fassen könnte. Ich bin versichert, daß das Vaterland davon die reichsten Erndten einsammlen wird. Die Natur hatte alles für Sie gethan; es kam nur darauf an, daß Ihre Empfindungen entwickelt wurden. Wenn ich etwas dazu

habe beytragen können; so bin ich stolz darauf. Denn sein Vaterland mit einem guten Bürger zu bereichern, ist mehr werth, als dessen Grenzen erweitern. Ich bin ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich

Briefe über die Liebe zum Vaterland oder Briefwechsel zwischen Anapistemon und Philopatros

Berlin 1779

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.392
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11109253-4
VD18 11684119-003